

Zeitschrift: Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 59 (1984)

Heft: 7

Artikel: Afghanistan : Chronik des Schreckens : der Fall Wladimir Dantschew

Autor: Carrel, Laurent F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-713635>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

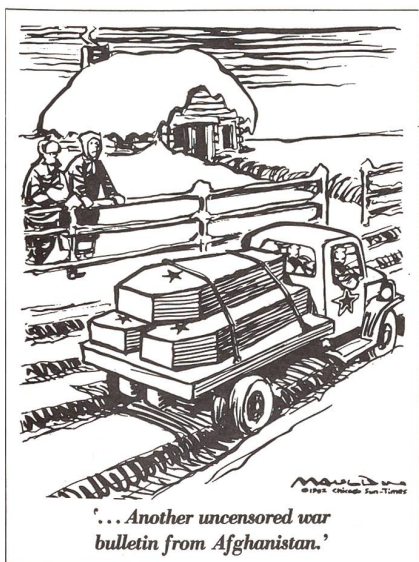
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Afghanistan: Chronik des Schreckens

Der Fall Wladimir Dantschew

Maj i Gst Laurent F Carrel, Biel

Es gibt Leute, die nicht müde werden, Afghanistan mit Vietnam gleichzusetzen. Dass man zwischen den beiden Konflikten nur sehr beschränkt Parallelen ziehen kann und dass diese Kriege von den beteiligten Grossmächten bezüglich Berücksichtigung der öffentlichen Meinung unter gänzlich unterschiedlichen Voraussetzungen auszufechten waren bzw für die Sowjetunion im Falle Afghanistans immer noch auszufechten ist, zeigt schlaglichtartig der Fall Wladimir Dantschew. Wer die stürmischen Demonstrationen der Tausenden von Kriegsgegnern auf der Mall in Washington oder im Lafayette-Park gesehen und gehört hat, der weiss, dass der Krieg in Vietnam zuerst an der «Heimatfront» verloren wurde. Freie Bürger machten einer frei gewählten Regierung im Weissen Haus klar, dass ihnen der für Vietnam zu bezahlende Preis zu hoch war und dass sie nicht mehr gewillt waren, ihre Söhne dorthin schicken zu lassen. Was geschah demgegenüber mit dem Sowjetbürger Wladimir Dantschew in Moskau, der es wagte, ganz allein, aber in spektakulärer Weise seine Stimme gegen den Krieg in Afghanistan zu erheben?



Die sowjetische 40. Armee kann ihren erbarmungslosen Unterdrückungskrieg vorläufig noch ohne Rücksicht auf die öffentliche Meinung der Heimatfront fortsetzen. Der sowjetische Bürger kann sich in den Massenmedien kein Bild über die tatsächlichen Verhältnisse in Afghanistan machen. Wie es dort wirklich zugeht, erfährt der sowjetische Soldat erst nach Ankunft im besetzten Land und der sowjetische Bürger zB aus dem Mund von (lebend) heimkehrenden Soldaten.

BBC bringt es an den Tag

Am Morgen des 24. Mai 1983 hatte der Schreiber in seinem Hotelzimmer in London die BBC-Nachrichten eingeschaltet. Der Sprecher verlas seine Meldungen und fügte am Schluss bei: Im englischsprachigen Dienst von Radio Moskau (dessen Sendungen von BBC abgehört und publiziert werden) habe der Sprecher in vorerst unerklärlicher Weise die sowjetischen Truppen in Afghanistan als «Invasoren» und «Besetzer» bezeichnet. Möglicherweise handle es sich um ein Versehen des langjährigen Sprechers Wladimir Dantschew, dem die Nachrichten «gesteckt» wurden, dh bei der Ausstrahlung habe er die Abweichung von der offiziellen Sprachregelung möglicherweise zu spät bemerkt und nicht mehr korrigieren können. Es sei jedenfalls auffällig, wie Dantschew vor jenem Passus gesteckt habe. Anschliessend übertrug BBC den abgehörten Passus. Obschon ich mir über die Angelegenheit Gedanken machte, hat nun ein zufälliges Zusammentreffen mit einem in den Westen abgesprungenen sowjetischen Sprecher von Radio Moskau, Vladislav Krasnow, heute Leiter des Russischprogramms des Monterey Institute of International Studies in Kalifornien, dazu beigetragen, diesen Vorfall in einem andern Licht zu sehen und zu gewichten.

«Hier spricht Radio Moskau ...»

Zuerst die Fakten: Am 23. Mai 1983, 1100 und 1200 GMT, sagte Wladimir Dantschew in den weltweit ausgestrahlten Nachrichten: «Die Bevölkerung Afghanistans spielt eine zunehmend wichtige Rolle bei der Verteidigung des Landes gegen sowjetische Besetzer.» Bei einer Zusammenkunft von Stammesältesten sei eine Erklärung abgegeben worden, «dass die von sowjetischem Territorium ausgehende Aktivität die Sicherheit der afghanischen Bevölkerung gefährde». Um 1300 GMT sagte Dantschew in einer Neuformulierung, die Bevölkerung Afghanistans spiele eine zunehmend wichtigere Rolle bei der Verteidigung des Landes «gegen Banden, die aus der Sowjetunion eindringen» (dies in Umkehrung des Sprachgebrauchs von Radio Moskau, das die Widerstandskämpfer als «aus Pakistan und China infiltrierte Banden» bezeichnet); «Berichte aus Kabul besagen, dass Stämme in den östlichen Provinzen Nangahar und Paktia ebenfalls den Kampf gegen die sowjetischen Invasoren aufgenommen haben». In der abschliessenden Zusammenfassung sagte Dantschew, die afghanische Bevölkerung beteilige sich in zunehmendem Masse am Kampf gegen die sowjetischen Streitkräfte. In den 1400 GMT-Nachrichten übernahm ein anderer Sprecher die Aufgabe Dantschews und

kehrte kommentarlos zur offiziellen Sprachregelung zurück. Von diesem Moment an blieb Dantschew stumm.

War dies wirklich ein Versehen? Wohl kaum, sonst hätten sich die Sendungen nicht dreimal wiederholt. Konnte Dantschew allein handeln? Warum wurde der «Fehler» erst bei der dritten Sendung entdeckt? Gab es nicht schon Hinweise auf sowjetische Dissidenz, als am 18. Mai 1983 ein Sprecher Radio Moskaus afghanische Stammesälteste zitierte, die die Widerstandskämpfer aufgefordert hatten, ihre Waffen nicht niederzulegen und den Kampf gegen die Sowjettruppen fortzusetzen?

Moskaus Reaktion

Ein Sprecher von Radio Moskau sagte noch am gleichen Tag, es habe sich bei den Formulierungen um einen «persönlichen Fehler» des Nachrichtensprechers gehandelt. Journalisten von Radio Moskau berichteten später, Wladimir Dantschew sei in eine psychiatrische Klinik in Taschkent eingewiesen worden. Er sei vor eine Disziplinarkommission gestellt, entlassen und in seine Heimatstadt Taschkent (Usbekistan) übergeführt und interniert worden. Er soll es abgelehnt haben, Reue zu zeigen.

Die Hintergründe des Protestes

Moskau beeilte sich, im Westen den Eindruck zu erwecken, Wladimir Dantschew habe völlig allein gehandelt und sei geistig aus dem Gleichgewicht geraten. Deshalb wischte es die Affäre schleunigst unter den Teppich von Taschkent und zählte darauf, dass sie im Westen bald vergessen wird.

Es ist interessant, dazu die Beurteilung des abgesprungenen Radio-Moskau-Sprechers Vladislav Krasnow zu hören, der nun im fernen Kalifornien lebt. Nach seiner Ansicht ist dieser Vorfall nicht überraschend, weil in der UdSSR die Zahl der heimlichen Dissidenten viel grösser ist als die Zahl jener Dissidenten, die sich offen dazu bekennen. Insbesondere sind nach seinen Feststellungen Leute, die für den fremdsprachigen Dienst von Radio Moskau arbeiten, besonders anfällig, sich eine eigene Meinung zu bilden. Sie sind viel besser über die Weltlage informiert als der durchschnittliche Sowjetbürger. Schon zu seiner Zeit (Anfang der sechziger Jahre) habe es bei Radio Moskau viele heimliche Dissidenten gegeben, dies zu einer Zeit, bevor Solzhenitsyn und Sakharow weltweit als Regimekritiker Anerkennung fanden. Die Zahl der Dissidenten ist nach Krasnow inzwischen mit Sicherheit gestiegen, auch wenn diese nicht nach aussen in Erscheinung treten. Die meisten Journalisten akzeptierten mit Zynismus und Resignation den Umstand, dass sie etwas vertreten müssen, an das sie selber nicht glauben bzw von dem sie wissen, dass es nicht wahr ist. Das Ungewöhnliche an Wladimir Dantschew ist, dass er sich persönlich dagegen auflehnte und in selbstaufopfernder Weise das Tabu durchbrach und sagte, was er für richtig hielt. Nach Krasnows Erfahrungen ist es ausgeschlossen, dass Dantschew diese Durchsagen ohne Komplizen- und Mitwisserschaft hat aussenden können.

Die Helfer Dantschews

Nach Krasnows Aussagen ist es Radiosprechern weder erlaubt, die Texte selber zu schreiben, noch diese zu redigieren. Die Nachrichten werden an zentraler Stelle auf Russisch geschrieben und von Übersetzern der Ausland-

nachrichtenabteilungen in die entsprechenden Sprachen übersetzt. Die Redaktoren überwachen anschliessend die Aufnahmen auf Tonband durch Nachrichtensprecher vor der Ausstrahlung und übernehmen dafür die volle Verantwortung. Zusätzlich werden Fremdsprachemissionen von Zensoren mitgehört, deren alleinige Verantwortung es ist, solche Vorfälle zu verhindern. Der Abhörzensor gehört nicht zu den gewöhnlichen Radioangestellten und hat die Befugnis, missliebige Sendungen jederzeit zu unterbrechen bzw die Ausstrahlung sofort zu unterbinden. Obschon weder erwiesen ist, dass der Redaktor oder der Zensor die Ansichten Dantschews teilten, mussten sie doch mithelfen, um die Ausstrahlung zu ermöglichen. Mit Sicherheit wurden auch sie zur Verantwortung gezogen. Nach Ansicht Krasnows wurde der Dantschew-Vorfall in Moskau als schwerwiegend beurteilt, und er dürfte bis weit hinauf Konsequenzen gehabt haben. Für den KGB musste die Angelegenheit besonders peinlich sein, war Wladimir Dantschew doch ein weltweit gehörtes Zeichen dafür, dass es nicht gelang – und nie gelingen wird –, in der Sowjetunion jegliche Dissidenz auszutülgeln.

Dantschew wieder im Dienst?

Am 14. Dezember 1983 verbreitete UPI aus Moskau die Meldung, Dantschew sei erneut in Dienst gestellt und habe seine Arbeit in untergeordneter Stellung bei Radio Moskau wieder aufgenommen. Was hat dies zu bedeuten? Wir stellten diese Frage drei Sowjetspezialisten. Zuerst Vladislav Krasnow. Er begegnet dieser UPI-Meldung mit grosser Skepsis und meint, zuallererst müsste man den Beweis ihrer Richtigkeit erbringen, dies sei bis jetzt nicht geschehen. Zweitens meldet er Zweifel an, dass Dantschew von höchster Stelle Rückendeckung erhalten konnte, um zurückzukehren: «Falls die Behörden ihm tatsächlich erlaubt haben, zurückzukehren, dann ist dies geschehen, um die öffentliche Meinung im Westen zu besänftigen, wie um zu sagen: «Sehen Sie, Dantschew machte seinen Fehler, weil er geistig aus dem Gleichgewicht geriet, aber er ist ein sowjetischer Patriot geblieben, weil es keinen inneren

Widerstand gegen die sowjetische Hilfe an Afghanistan gibt und geben kann.»

Ganz eine andere Meinung vertritt der bekannte Sowjetologe Professor John Erickson, Direktor der «Defence Studies» an der University of Edinburgh. Er meinte: «Wirkliche Freunde stehen einem in der Not bei. Diese Wahrheit gilt auf der ganzen Welt, sicher auch in Moskau. Die Erklärung dieser Meldung ist ganz einfach. Dantschew hatte gute Freunde in Moskau, die ihm geholfen haben und ihn aus der Verbannung herausgehauen haben.»

Peter Vigor, ehemaliger Direktor des Soviet Studies Research Centre der Royal Military Academy Sandhurst, schliesslich vertritt folgende These: «Ich habe Mühe, dieser Meldung Glauben zu schenken, jedenfalls würde diese Rückkehr auf Beziehungen Dantschews mit Leuten in höchsten und einflussreichsten Kreisen hinweisen, sonst wäre es ihm nie gelungen, aus der Anstalt zurückzukehren.»

Der eiserne Informationsvorhang

Was auch immer der Grund der Rückkehr Dantschews sein mag, falls die Meldung wirklich stimmt, Tatsache bleibt, dass sich der sowjetische Bürger in den Massenmedien kein Bild über die tatsächlichen Verhältnisse in Afghanistan machen kann. Wie es dort wirklich zugeht, erfährt der sowjetische Soldat erst nach Ankunft im besetzten Land und der sowjetische Bürger zB aus dem Mund von heimkehrenden Soldaten.

Die sowjetische 40. Armee kann ihren erbarungslosen Unterdrückungskrieg vorläufig noch ohne Rücksicht auf die öffentliche Meinung der Heimatfront fortsetzen, zum Teil sogar ohne Rücksicht auf die Weltmeinung. Der Vergleich «Kriegführung in Afghanistan mit Vietnam» hinkt in vielen Bereichen, insbesondere aber im Bereich der Einflussmöglichkeiten der Öffentlichkeit auf demokratisch gewählte Regierungen. Ist dies der Grund, weshalb sich die sonst mit Solidaritätsrufen und Schlagworttrieb spezialisierten einschlägigen Organisationen im Westen zum Freiheitskampf der Afghanen in peinliches Schweigen hüllen?

Waffenlauf

... eine Frau meint ...

Schon in der Frühe steht er auf,
mein Mann, zur Tat zu schreiten
an «seinem» Sonntagswaffenlauf.
Als Wehrmannsfrau nehm ich's in Kauf,
ihn dorthin zu begleiten.

Dies Lächeln hier, im nächsten Ort
zu trinken dem Gehetzten
nebst nassem Schwamm und gutem Wort.
Er schluckt und prustet und rennt fort
– und dies nicht mit den letzten.

Im ersten Dorf, wie abgemacht,
steh ich dann an der Strecke,
auf dass ein Lächeln, zugelacht,
in ihm, so hab ich's mir gedacht,
dann frische Kräfte wecke.

Auch andre Frauen sind aktiv,
dem Mann zu assistieren
wie ich es tu, und geht es schief,
kann ich mit ihm, in seinem «Tief»,
auch lächelnd mitverlieren.

Werner Sahli